

und die wichtigste Sekundärliteratur angegeben. Wegen des begrenzten Umfangs des Buches mußte eine Auswahl von Texten getroffen werden. Dabei haben sich die Autoren dazu entschlossen, möglichst verschiedenartige antike Quellen zu bieten.

Zu Recht betonen die beiden Verf., daß es keine religionsgeschichtliche Methode gibt, da es immer nur um Vergleiche von Texten gehen kann, wobei die formgeschichtliche Fragestellung im Vordergrund steht. Die Vermittlung muß somit nicht über die literarische Abhängigkeit geschehen, wie man vor allem zur Zeit der Quellenkritik gemeint hat. Bei all diesen Texten ist bei ihrer Entstehung der Faktor Hellenisierung in Rechnung zu stellen. Gemeint ist damit die Teilhabe an der griechisch-orientalischen Einheitskultur, die es seit Alexander dem Großen gibt.

Die Kategorien, die für einen Vergleich neutestamentlicher Texte mit religionsgeschichtlichen Parallelen bestimmend sind, werden geordnet nach denen, die Kontraste (Gruppe A) und nach solchen, die Ähnlichkeiten (Gruppe B) aufweisen. Zu den jeweiligen Untergruppen werden die im vorliegenden Buch abgedruckten Beispiele angeführt, die naturgemäß den größten Teil des Textbuches ausmachen. Die Texte werden zu den einzelnen neutestamentlichen Texten geboten, angefangen von Markus und seinen Parallelen bis hin zur Johannes-Apokalypse.

Die Sammlung ausgewählter religionsgeschichtlichen Materials erleichtert den Zugang zu solchen Texten erheblich. Zusammen mit den zusätzlichen Erläuterungen ist sie ein wichtiges Arbeitsinstrument für jeden, der sich mit Texten des Neuen Testaments befaßt. Mit anderen Kenntnissen aus der Umwelt des Neuen Testaments lassen sie ein relativ konkretes Bild von der Wirklichkeit der frühchristlichen Geschichte vor unseren Augen entstehen.

H. Giesen

SCHENK, Wolfgang: *Die Sprache des Matthäus*. Die Text-Konstitutionen in ihren makro- und mikrostrukturellen Relationen. Göttingen 1987: Vandenhoeck & Ruprecht. 493 S., Ln., DM 98,-.

Anders als zu den anderen Evangelien gibt es zum Matthäusevangelium keine ausführliche Stiluntersuchung. Im vorliegenden Buch soll nun die Sprachverwendung des Matthäus zusammenfassend dargestellt werden. Schenk wählt zu diesem Zweck die Form eines „Index Matthaei“, d. h., die matthäische Lexik wird nach dem griechischen Alphabet geordnet erfaßt. Da dem Werk Wortfelduntersuchungen vorausgingen, konnten in ihm zusammenhängende Komplexe behandelt werden. Dabei wird an den entsprechenden Stellen jeweils auf den Ort verwiesen, wo das Stichwort besprochen wird. Die Gestalt des Index ermöglichte es auch, „mikro- und makrosyntaktische Relationen im Zusammenhang mit ihren lexikalischen Elementen zur Darstellung zu bringen“ (1). So gelingt es, alle für die Kommentierung wesentlichen sprachlichen Fragen aufzubereiten.

Bei jedem Wort wird die Häufigkeit des Vorkommens bei Matthäus mit der in anderen Evangelien verglichen. Dadurch bietet das Arbeitsbuch zugleich Hilfen zur Rekonstruktion der Logienquelle. Um dem Leser die Benutzung des Buches zu erleichtern, führt Schenk zuvor in die Redaktionssemantik ein, wobei er auch wichtige Begriffe erklärt, wenn auch nicht alle, die er in seinem Buch verwendet. Trotz der sicherlich nicht leichten Drucklegung sind nur wenige Fehler, vor allem im Griechischen, stehen geblieben.

Der Vorteil des Buches liegt darin, daß es schnell über den Gebrauch der matthäischen Wörter und deren Wortfelder informiert, so daß es dem Ausleger viel Zeit ersparen kann. Dabei setzt sich Schenk auch mit gegenteiligen Auffassungen auseinander. Daß die Literaturverwendung bei einem solchen Unternehmen nicht erschöpfend sein kann, versteht sich von selbst. Doch stellt der Verf. am Ende des Buches eine mehr als 20seitige Liste benutzter Literatur zusammen. H. Giesen

LAPIDE, Pinchas: *Wer war schuld an Jesu Tod?* Reihe: Gütersloher Taschenbücher Siebenstern, Bd. 1419. Gütersloh 1987: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, 123 S., kt., DM 14,80.

Es gehört zu den Gewohnheiten des Rezensenten, in der Karwoche entweder von Josef Blinzler „Der Prozeß Jesu“ oder von Gerhard Lohfink „Der letzte Tag Jesu – die Ereignisse der Passion“

zu lesen. Von daher war ich auf das Buch von Pinchas Lapide mit dem ähnlichen Themenkreis „Wer war schuld an Jesu Tod“ sehr gespannt. Es geht in diesem Beitrag um die Frage, wer vor 2000 Jahren die Verantwortung für die Hinrichtung des Jesus von Nazareth trug. Den bekannten jüdischen Neutestamentler vorzustellen, erübrigt sich. Auch seine Grundposition, die in vielen seiner Veröffentlichungen deutlich wird, ist hinlänglich bekannt, nämlich ein neues biblisches Verstehen zwischen Christen und Juden zu fördern, die so lange, so unnötig und so folgenschwer gegeneinander geglaubt oder bestenfalls aneinander vorbeigelebt haben.

Dies zu akzeptieren bedeutet noch nicht, daß man alle Thesen und Schlußfolgerungen von Pinchas Lapide schon teilen kann. Es ist von vornherein klar, daß christliche und jüdische Exegese zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen wird, insofern theologisches Arbeiten am Neuen Testament für den christlichen Bibelwissenschaftler den Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, voraussetzt. Mit Recht freilich wendet sich Lapide gegen die unselige „Gottesmordtheorie“, die in der christlich-jüdischen Geschichte unsägliches Leid über die Anhänger der mosaïschen Religion gebracht hat. Das Buch ist – wie auch andere Veröffentlichungen Lapedes – im Geiste der Versöhnung geschrieben und sollte daher in eben diesem Geiste gelesen werden, auch wenn ein Christ nicht mit allen Details wird einverstanden sein können.

R. Henseler

PESCH, Rudolf: *Die Apostelgeschichte*. 1. Teilband Apg 1 – 12. 371 S., 2. Teilband Apg 13–28. 327 S. Reihe: Evangelisch-katholischer Kommentar zum NT, Bd. V/1+2. Zürich 1986: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn. kt., DM 165,-.

In den letzten Jahren sind mehrere Kommentare zur Apostelgeschichte erschienen. Der nunmehr von Pesch vorgelegte – spätestens 1984 abgeschlossene – Kommentar teilt in vielen Fragen die in den anderen Kommentaren vertretenen Auffassungen, setzt aber zugleich neue Akzente. Das gilt vor allem in bezug auf die Traditionsgebundenheit des Verfassers, die Pesch höher einschätzt, als das gewöhnlich geschieht. Hier widerspricht er seinen Gesprächspartnern folgerichtig am meisten. Der nicht ursprüngliche Buchtitel „Taten der Apostel“, der erst Ende des 2. Jh. in Anlehnung an damals entstandene Schriften dem zweiten Buch des Lukas gegeben wurde, wird dem Inhalt nicht gerecht. Denn der Apg geht es nicht so sehr um die Verkündiger (Apostel, Petrus und Paulus), sondern um das Handeln Gottes, das zur Entstehung der Kirche als des endzeitlichen Volkes Gottes führt. Zu diesem Zweck waren vom auferstandenen Herrn bevollmächtigte Zeugen, zuerst die Apostel, unter Führung des Petrus, danach vornehmlich Paulus, eingesetzt worden. Literarisch sei die Apg eine ziemlich eigenwillige „historische Monographie“, die die missionarische Entfaltung einer religiösen Bewegung unter zwei überragenden Persönlichkeiten, Petrus und Paulus, darstellt.

Literarische Verbindungen sowie die Verwendung gleicher Traditionen im Evangelium wie in der Apg beweisen, daß das zweite Buch zugleich mit dem ersten geplant war. Die Einleitung zum Evangelium (1,1–4) ist zugleich die zur Apg. Der Verfasser war nicht der Paulusbegleiter und Arzt Lukas, wie man in der alten Kirche aus einer Kombination aus 2 Tim 4,11 und Apg 28 erschloß (vgl. auch Phlm 24; Kol 4,14). Aus seinem Doppelwerk selbst ergibt sich, daß der Verfasser ein gebildeter Städter war, der mit der judenchristlichen und hellenistischen Tradition ebenso vertraut war wie mit der Septuaginta. Wahrscheinlich zählte er vor seiner Christwerdung zu den „Gottesfürchtigen“. Die Apg dürfte um 90 n. Chr. entstanden sein.

Den Abfassungszweck der Apg bestimmt Pesch richtig als Verbürgung der Zuverlässigkeit des Christuszeugnisses im Aufweis der Kontinuität und Identität der einen Geschichte, die von Gott, dem erhöhten Christus und seinem Geist geführt wird. Die Jesusgeschichte versteht Lukas als Erfüllung prophetischer Verheißungen, die Geschichte der Kirche als Erfüllung prophetischer Verheißungen und Voraussagen Jesu. Bei seiner Darstellung ist der Verfasser der zeitgenössischen Koine, der hellenistischen Fachprosa und dem dramatischen Episodenstil der antiken Historiographie verpflichtet. So entsteht aus Geschichten Geschichte. Auf diese Weise will der Verfasser seinen Lesern Hoffnung schenken.